



Nahmen an der Gedenkfeier in der Synagoge teil: Stadtarchivar Christoph Laue, Prof. Matitjahu Kellig, Bürgermeister Tim Kähler; Helga Kohne, Michael Girke, Gisela Küster und Renée Claudine Bredt vom Kuratorium Erinnern, Forschen Gedenken sowie die Harfenistin Bettina Lupp. Etwa 60 Zuhörer hatten sich für die Veranstaltung angemeldet. Im vergangenen Jahr musste sie coronabedingt ausfallen. Foto: Niklas Gohrbandt

# Margot Friedländer feierte 100. Geburtstag Denkwürdiger Herford-Besuch

Von Hartmut Horstmann

**HERFORD (HK).** Wer damals dabei war, wird diesen Abend nicht vergessen. Jahrzehnte hatte Margot Friedländer in den USA gelebt – in Herford kündigte die damalige Emigrantin an, nach Deutschland zurückkehren zu wollen.

Der Plan wurde Wirklichkeit – und so feierte Margot Friedländer vor Tagen ihren 100. Geburtstag. Mittlerweile lebt sie wieder in ihrer Heimatstadt Berlin. In den Medien wurde ihr Wirken als Aufklärerin und Zeitzeugin angesichts des runden Geburtstags ausgiebig gewürdigt. Auf Schloss Bellevue nahm sie auch an der Gedenkfeier zur Reichspogromnacht teil.

Im Januar 2010 war Margot Friedländer auf Einladung des Kuratoriums Erinnern Forschen Gedenken in Herford gewesen. Die neue Synagoge war noch nicht fertig und die damals 88-jährige ließ es sich nicht nehmen, die Baustelle zu besichtigen. Mit einem kleinen Fotoapparat hielt sie fest, was ihr gefiel. Vom Bau der neuen Synagoge, von

der Idee, den Sternenhimmel über Jerusalem nachzubilden, zeigte sich Margot Friedländer begeistert. Sie sagte: „Es ist schön zu sehen, was hier entsteht.“

Am Abend zuvor hatte sie im Marta ihre Autobiografie vorgestellt: „Versuche, dein Leben zu machen. Als Jüdin versteckt in Berlin.“ Viele Monate hatte sie sich während der NS-Zeit bei Berliner Familien verstecken können – bis sie 1944 entdeckt wurde. Es folgte die Deportation nach Theresienstadt, mit viel Glück überlebte sie. Mit ihrem Mann emigrierte Margot Friedländer 1946 in die USA – als einzige aus ihrer Familie hatte sie den Holocaust überlebt.

Danach hatte sie Deutschland nicht mehr besucht. Ob sie jetzt wieder Vertrauen zu den Deutschen habe, wollte ein Zuhörer im Marta wissen. Die Gefragte antwortete, sie sehe es als ihre Pflicht an, den Menschen der dritten Generation nach dem Holocaust von den Geschehnissen zu erzählen: „Ich glaube, dass ich hierfür in Deutschland mehr tun kann als in Amerika.“



Margot Friedländer im Januar 2010 in der Synagoge, die noch nicht fertig war: In Herford hatte die heute 100-jährige erklärt, sie wolle nach Deutschland zurückkehren. Foto: Moritz Winde

Gedenken an die Reichspogromnacht – Bürgermeister lobt Herforder Angebote

## „Eine lebendige Erinnerungskultur“

Von Niklas Gohrbandt

**HERFORD (HK).** Nachdem die Gedenkfeiern zur Reichspogromnacht im vergangenen Jahr der Pandemie zum Opfer fielen, war die Synagoge jetzt wieder ein Ort der Erinnerung. Etwa 60 Personen nahmen teil.

Im deutschlandweiten Festjahr zu 1700 Jahren jüdischen Lebens in Deutschland bleibt auch das Gedenken an die dunklen Stunden der jüdischen Geschichte nicht aus. Vor einem Jahr drückten Herforder ihre Anteilnahme am Zaun der Synagoge aus. Jetzt war es dem Kuratorium Erinnern, Forschen, Gedenken, der Jüdi-

schen Gemeinde und dem Geschichtsverein wieder möglich, Menschen in der Synagoge zu empfangen – der Ort, an dem in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 die alte Synagoge zerstört worden war.

Die Vorsitzende des Kuratoriums, Gisela Küster, führte eingangs aus, dass sie keine Quellen kenne, die Zivilcourage und Sympathie der Herforder Bevölkerung mit ihren jüdischen Nachbarn belegten. Dafür gebe es aber Quellen, die die Beteiligung an der anschließenden Plünderung der abgebrannten Synagoge bewiesen.

Bürgermeister Tim Kähler erläuterte, dass in diesem

Jahr die Schicksale der Dichterin Gertrud Kolmar und des Philosophen Walter Benjamin stellvertretend für die Herforder Opfer des Holocaust stehen.

Er lobte des Weiteren die Organisierenden und Gastgeber und machte auf die historischen Bildungsangebote im Kreis aufmerksam: „Die Herforder Erinnerungskultur ist sehr lebendig.“ Eine Aussage, die die Teilnehmerzahl der Veranstaltung belegte.

Renée Claudine Bredt gab einen Einblick in Gertrud Kolmars Leben: Sie führte unter anderem aus, wie ihre Treue zum Vater sie in Deutschland hielt, während

ihre Geschwister sie zum Auswandern zu überreden versuchten. Die Heimatliebe ihres Vaters Ludwig stehe stellvertretend für eine Gruppe, die sich mehr deutsch als jüdisch fühlte – was die meisten von ihnen mit dem Leben bezahlen mussten.

Hierzu zählt auch Gertrud Kolmar, die nach Ausgrenzung und materieller Ausbeutung Anfang März 1943 von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordet wurde. Helga Kohne und Michael Girke präsentierten anschließend die Gedankenwelt des Philosophen Walter Benjamin, Kolmars Cousin, dessen Blick auf die Phäno-

mene der Moderne stilprägend werden sollte. Auf der Flucht in die USA wurden er und seine Begleiter an der spanischen Grenze von Soldaten aufgehalten, Benjamin beging anschließend Suizid. Davon emotional betroffen, ließen die Spanier anschließend seine Begleitung passieren.

Abschließend machte Gastgeber Prof. Matitjahu Kellig auf die Zukunft der Synagoge aufmerksam: „Unsere Tränenfenster zeigen Tränen der Freude und auch der Trauer, da unsere Gemeinde schrumpft, dieses moderne Gebäude aber weiter als Ort der Integration dienen soll.“